

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 3

Artikel: Der Laizismus als staatspolitischer Leitgedanke : eine Entgegnung auf Willy Spielers Kritik am JUSO-Religionspapier
Autor: Cirigliano, Luca
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-390135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Laizismus als staatspolitischer Leitgedanke

Eine Entgegnung auf Willy Spielers Kritik am JUSO-Religionspapier

In der letzten Nummer hat Willy Spieler das Religionspapier der JUSO Schweiz einer Analyse unterzogen, worin er einerseits problematische Aspekte herausarbeitet und andererseits auch die in der Position der JUSO enthaltene Forderung nach Laizismus prinzipiell in Frage stellt.

Luca Cirigliano, der als JUSO-Delegierter bei der Ausarbeitung des Papiers «Staat und Religion» mitgewirkt hat, antwortet im untenstehenden Artikel auf die Kritik von Spieler. Denn er ist der Meinung, dass das JUSO-Papier trotz gewisser Schwächen formeller Natur, durchaus Punkte aufweise, die unter «gläubigen» Linken mehrheitsfähig sein könnten.

• Unterscheidung zwischen Ton und Inhalt

Besonders kritisiert wird von Spieler der aggressive Ton, der das Papier der JUSO durchdringt: Dieser mache die Behauptung der Partei, nicht gegen die Religion als soziales Phänomen zu kämpfen, sondern für die Religionsfreiheit, nicht nachvollziehbar. Weiter stellt Spieler auch bemängelnd fest, dass die katholische Kirche als Institution besonders virulent angegriffen wird.

Die kämpferische und oft polemisierende Ausdrucksweise des Dokuments ist wohl ein typischer Tribut an der in der JUSO herrschenden Leidenschaft für eine politisch klare Sprache. Die Konzentration auf die römisch-katholische Kirche, die eben das Adjektiv *καθολικός* beinhaltet, ist wohl eher als Kompliment und Anerkennung ihrer Stärke zu verstehen. Diese eigentliche *Ecclesia Triumphans*, exklusive *Communio Sanctorum*, ist schliesslich in ihrem Selbstverständnis allgemein, über alles beziehungsweise alle herabkommend und allgemeingültig. Mit einer gewissen wohlwollenden Ironie könnte also gesagt werden, dass es kein Entrinnen vor ihr gibt. Und trotz der in Europa allgemein festgestellten Schwächung dieser Institution sollten wir uns daran erinnern, dass sie mit über einer Milliarde Mitglieder (dem Schreibenden eingeschlossen) bei Weitem die grösste Religionsgemeinschaft der Welt ist, die in vier von fünf Kontinenten am ständigen Wachsen ist.

Aus der Debatte zwischen dem ursprünglich von der Geschäftsleitung der JUSO vorgestellten Entwurf und dem schliesslich an der Delegiertenversammlung in Lausanne nach zweimaliger Diskussion, medialer Dauerkritik und Austritt einer Kantonalsektion (aus dem verfassungsrechtlich laizistischen Neuenburg) verabschiedeten Dokument könnte man im Übrigen tatsächlich auf eine ausschliessliche Konzentration auf das landeskirchliche Christentum

schliessen. Was wiederum den Vorwurf einer gewissen Einseitigkeit bestätigen würde. Die lange Auseinandersetzung an den zwei Delegiertenversammlungen gestaltete sich jedoch viel differenzierter: Sie wurde einerseits durch das Aufbauen der zahlreichen, offensichtlich religiösen oder zumindest Kirchenaffinen Juso-Mitglieder geprägt, andererseits durch eine Erweiterung der Diskussion auf verschiedene religiöse Gemeinschaften. Besonders häufig mit Voten bedacht wurden die wachsenden evangelikalen Freikirchen aller Couleurs und gewisse als extremistisch oder konservativ taxierte muslimische Vereine und Interessensvertretungen. Dieser Diskussion sind auch die Passagen des Positionspapiers geschuldet, die explizit die Einführung paralleler Rechtssysteme (etwa die Scharia) im Familienrecht ablehnen (euphemistisch von gewissen Verfechtern «Rechtspluralismus» genannt). Aus dem gleichen Grund wird das absolute Verbot von Schuldspesen aus religiösen Gründen (sei das aus dem Sexualkundeunterricht, dem Sport oder von Schullagern) oder die Ablehnung von religiösen Privatschulen, die besonders in evangelikalen Milieus an Beliebtheit gewinnen, gefordert.

Religiöse Konflikte nehmen zu

Dass dabei eine Positionierung der Partei zu Fragen der Religion längst fällig ist, zeigt ein Blick auf den gesellschaftlichen Diskurs. Es ist kein Zufall, dass gerade jetzt der Film «Agora» von Starregisseur Alejandro Amenabar über das Leben (und vor allem Sterben) der spätantiken Mathematikerin und neoplatonischen Philosophin Hypatia von Alexandria hohe Wellen wirft. Diese Frau, die sich kaum mit Religion beschäftigte, sondern mehr mit dem Erhalt der noch in Alexandria verbliebenen wissenschaftlichen Institutionen, wurde in den politischen Wirren des implodierenden Römischen Reichs Opfer nicht näher beschriebener christ-

licher Eiferer: Heute wird aber das Leben dieser faszinierenden Person nur noch im Schlüssel religiöser Konflikte gelesen. Ein Symptom dafür, dass in den aktuellen politisch-gesellschaftlichen Diskussionen religiöse Konflikte zu einem eigentlichen Hyper-Medienereignis geworden sind. Es ist eine Tatsache, dass Religion in der Öffentlichkeit ihre Harmlosigkeit verloren hat. Gerade auch, weil wir in einer atomisierten und multikulturellen Gesellschaft der Individuen leben: Es grenzt an schmerzlicher Ironie, dass Raphael im Jahr 1511 die «Märtyrerin der Vernunft» Hypatia in seinem Fresko «Die Schule von Athen» prominent abbilden konnte, ohne dass der Auftraggeber, Papst Julius II., irritiert davon gewesen wäre. Von solcher Langmut sind wir im 21. Jahrhundert wieder weit entfernt.

Aber ist es überhaupt nötig, eine Dichotomie zwischen religiösem Glauben und laizistisch aufgebautem Staatswesen zu sehen?⁴ Der Begriff des Laizismus wird im Erwachsenen-Katechismus der katholischen Kirche nur einmal gebraucht: «Gelegentlich kam es auf katholischer Seite sogar zu heftigen Reaktionen gegen jegliche Erklärung der Menschenrechte im Lichte des Liberalismus und des Laizismus. Das führte manchmal sogar zu offener Feindschaft und Verurteilung.»

Klarer wird die Aussage, wo es um die (öffentliche) Offenbarung Gottes an seine Gemeinschaft geht: «Doch Gott will sich den Menschen nicht nur einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Bindung, sondern dem Menschen als einem sozialen und geschichtlichen Wesen offenbaren. Er will die Menschen zu einem Volk sammeln und dieses zum Licht der Völker machen (vgl. Jes. 42,6). So gibt es um der allgemeinen Geschichte Gottes mit den Menschen willen eine besondere Geschichte der Offenbarung Gottes. [...] Sie ergeht nicht nur privat an einzelne, sondern ist mit der Sendung verbunden, das Wort Gottes offen

und öffentlich allen Menschen zu verkünden.» Hier geht es also um ein öffentliches Glaubensbekenntnis des Individuums, nicht um staatliche Durchsetzung doktrinäer Lehren und Verhaltenscodices. Begreift man den Laizismus als Befreiung gewisser staatlicher Sphären und Sonderstatusverhältnisse wie Schulen, öffentlicher Dienst, Militär oder Polizei von religiöser Symbolik, dann steht dies mit einem individuellen, also privaten Credo, nicht in Konflikt.

Dass das politische System regelmässig versucht, religiöse Kommunikation bei fehlender gesellschaftlicher Ausdifferenzierung zurückzudrängen, trägt beiläufig bemerkt schon fast naturgesetzliche Züge und findet sich zyklisch in den verschiedensten europäischen Krisenepochen. In einigen Fällen konnte sich die Religion aber auch auf Kosten anderer sozialer Subsysteme ausbreiten, wie etwa bei der Implosion des römischen Rechts im Übergang zum Frühmittelalter.

Spielarten des Laizismus

Indem also Willy Spieler in der Forderung nach einer Trennung von Kirche und Staat im Sinne einer negativen Gleichberechtigung aller Religionsgemeinschaften eine automatische Religionsfeindlichkeit interpretiert, übersieht er die geschichtliche Entstehung und Wichtigkeit des Laizismus als Phänomen europäischer Staatspolitik. Der italienische Staatsmann Camillo Cavour, Verfechter des «Separatismo», fasste seine Idee eines zwar (kultur-) religiösen, aber laizistischen Italiens mit dem Begriff «*Libera Chiesa in libero Stato*» zusammen. Es ist verständlich, dass kirchliche Hierarchien in der Trennung von Staat und Kirche meist keine Chance auf Befreiung sehen, sondern die schlecht kaschierte Fratze eines (marxistischen?) Atheismus. Gerade die Erfahrungen mit dem kommunistischen Totalitarismus haben hellhörig gemacht. Dass es aber auch anders geht, zeigen

Beispiele verschiedener westlicher Demokratien, die besonders im 19. Jahrhundert mit andersartigen Formen und Graden von Laizismus experimentiert haben – in dieser Optik sieht sich, in aller Bescheidenheit und der eigenen Unvollkommenheit eingedenk, auch das Religionspapier der Juso Schweiz.

Nebenbei sollte immer gegenwärtig sein, dass es «den» Laizismus gar nicht gibt. Paradebeispiel für das subtile und nicht immer kohärente Verhältnis zwischen Politik, Staat und Religion ist die Türkei: Hier nimmt der Staat beträchtlichen Einfluss in die religiösen Angelegenheiten des Landes und übt mit einer spezifischen Behörde die direkte Aufsicht besonders über den sunnitischen Islam aus, der dafür auch gegenüber den anderen Religionen (insbesondere der alevitischen und christlichen Minderheiten) klar bevorzugt wird.¹² Und trotzdem ist die religiöse Symbolik in der Öffentlichkeit in diesem Land stark zurückgedrängt: Ähnlich wie in Frankreich ist zum Beispiel konfessionelle Kleidung im öffentlichen Dienst und in den Schulen verboten. Eine Forderung, die auch von der Juso in ihrem Papier für Staatsangestellte, gewählte Behördenmitglieder und Mitarbeiter von lizenzierten Monopolträgern aufgestellt wird.

Dass Spieler sich in seinem Artikel auf die Kritik des geforderten Verbots von religiösen Privatschulen und auf die finanziellen Aspekte einer allfälligen Trennung von Religionsgemeinschaften und Staat konzentriert, kann im Licht der erwähnten religiösen Spannungen nicht unbedingt nachvollzogen werden. Gerade in Zeiten, in denen es immer mehr freikirchlich-evangelikalischen Schulen gibt, in denen zentrale Punkte des Lehrprogramms (Evolution, Gesundheitserziehung, etc.) zumindest relativiert werden und Koranschulen von Schulämtern unkontrolliert ihre Botschaft an kleinste Kinder vermitteln, scheint die Bewahrung von Jugend-

Lic.iur. Luca Cirigliano ist Bezirksrichter und Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Kinder- und Jugendfragen ЕККЈ. Als Juso-Delegierter hat er an der Ausarbeitung des Religionspapiers teilgenommen. Er ist Gründungsmitglied der Schweizerischen Laizistischen Gesellschaft SLG. (mailto:luca.cirigliano@rwi.uzh.ch)

lichen vor Indoktrination mit extremistischem Gedankengut besonders wichtig. Wir leben in konfessionell unruhigen Zeiten, wie das unglückliche Ja zum Mianarettverbot gezeigt hat. Laizismus bie-

tet sich, als wäre es ein kybernetischer Thermostat, immer dann an, wenn die Gesellschaft zu überkochen droht. Es wäre nun an der Zeit, dieses Notventil anzuschalten. ●

Der vorliegende Text ist eine um die Anmerkungen gekürzte Fassung.

Korrigenda für die Nummer 2/10:

1. Bei der Geschichte vom Stern des Moslems in Bethlehem, die Peter Spinatsch in seiner Weihnachtspredigt nacherzählt, ist die Angabe der Quelle den Kürzungen der Redaktion zum Opfer gefallen. Die Geschichte stammt von Walter Däpp (veröffentlicht 19.12.09 im Bund). Der vollständige Predigttext kann bestellt

werden bei Peter Spinatsch, Gemeindeleiter in Würenlos (peter.spinatsch@kathwuerenlos.ch).

2. Der Autor des Berichtes zum 100. Todestag von Henri Dunant heisst Fridolin Trüb und nicht Hansueli. Letzterer ist sein Sohn und ein bekannter Puppenspieler. Zudem ist der korrekte Todestag von Dunant der 30. Oktober 1910 und nicht der 30. September.

Bichsel, Peter: Über Gott und die Welt, Texte zur Religion, Hrsg.: Andreas Mauz, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1009, 275 S.

Es ist ein Lesebuch, das Andreas Mauz zusammengestellt hat. Er hat Kolumnen, Reden und auch noch unveröffentlichte Manuskripte durchforstet nach dem religiösen Peter Bichsel. Das ist keineswegs selbstverständlich. Peter Bichsel selbst gesteht, er wisse es nicht, ob er ein religiöser Mensch sei, aber er sei kein unreligiöser. Und diese Ehrlichkeit durchzieht alle Texte; kämpferisch sind sie alle – und immer wieder provokativ und tröstlich zugleich.

Ob es Geschichten sind, die den 24., Dezember erträglich machen lassen, oder die Lilien auf dem Felde, die provozieren, ob es Versuche sind, sich als dazugehörig zu verstehen, ob er sich mit der Identität der Feldprediger befasst und sich mit dem Anspruch, Christ zu sein, auseinandersetzt – Peter Bichsel schont nicht. Es sind keine Sonntags-

predigten, die einen mit einem wohlgefälligen Gefühl auf die nächste Arbeitswoche zusteuern lassen. Sie können ganz schön auf dem Magen liegen; denn sie sind radikal. Sie gehen auf den Grund, auf den Grund des Christentums und oft auch auf den Grund unseres bequemen Arrangements mit ihm. Einen besonderen Stellenwert nimmt ein Gespräch zwischen Peter Bichsel und Dorothee Sölle über «das Recht, ein anderer zu werden».

Etwas ratlos lässt mich das Nachwort zurück. Andreas Mauz unternimmt eine minutiöse und breit angelegte Analyse der Texte. Die Exaktheit zeigt sich auch im Apparat, der keine Wünsche offen lässt. In sechs klar gegliederten Kapiteln erfüllt er einen Anspruch an Analyse und Interpretation der Texte und des Autors, der ich nur bedingt folgen kann. Das Buch ist Trost in unwirtlichen Zeiten und Ermutigung, wenn Feigheit lockt.

Monika Stocker

Korrigenda

Bücher

